

Predigt am Sonntag „Rogate“ über Lukas 11,1-13 von Prädikantin Svenja Engel

Lieber Gott,

unsere Tochter ist sehr traurig, weil sie in der letzten Zeit in Mathe immer so schlechten Noten geschrieben hat. Sie hat so viel für die Arbeiten gelernt – aber es hat einfach nicht gereicht. Nun sitzt sie nur noch traurig in ihrem Zimmer. Das tut mir so leid und ich wünsche mir so sehr, dass ihre Traurigkeit vorübergeht und sie wieder lachen kann. Lieber Gott, bitte bitte hilf, dass unsere Tochter wieder bessere Noten schreibt und ihre Traurigkeit aufhört. Das wünsche ich mir so sehr! Bitte lieber Gott, hilf uns! Amen.

Liebe Gemeinde,

von diesem flehentlichen Gebet erzählte uns eine Mutter in einer der letzten Telefonandachten. Ich hatte die Teilnehmer der Andacht gefragt, an welches Gebet sie sich ganz besonders gut erinnern könnten. Die Mutter berichtete uns von diesem Gebet und erzählte dazu, dass es schon sehr lange her sei. Dass sie sich aber noch ganz genau daran erinnern könne und auch an die Situation rundherum. An die Hilflosigkeit und Traurigkeit. Die Tochter total niedergeschlagen wegen der schlechten Noten und die Eltern rat- und hilflos. Nichts hatte geholfen. Über das Gespräch mit dem Mathelehrer konnten sie sich nur ärgern und die vom kargen Familieneinkommen finanzierten Nachhilfestunden waren erfolglos gewesen. Das von anderen Eltern empfohlene Schimpfen kam für sie nicht in Frage. Jetzt hilft nur noch Beten, hatte die Mutter eines verzweifelten Abends gedacht. Und sie hatte ihre Hände gefaltet und gebetet.

Noch heute, über vier Jahrzehnte später, konnte sich die Mutter gut an das sehnliche Gebet erinnern. Sie war dafür ganz allein ins Schlafzimmer gegangen und es hatte sich ungewohnt angefühlt, die Hände zu einem Gebet zu falten. Aber das Gefühl des Ungewohnten war nicht das einzige, was die Mutter spürte. Es kam auch ein Gefühl der Erleichterung dazu, ein Gefühl des Sorgen-Teilens. Als hätte sie die Verantwortung für etwas, was sie selber nicht mehr beeinflussen konnte, abgeben können. Als hätte sie mit ihrem Gebet all die Zweifel, Fragen und Ängste der letzten Wochen in vertrauensvolle Hände gelegt. In Gottes Hände.

Und genau dieses Gefühl haben damals vielleicht auch die Jünger bei Jesus gespürt, wenn er gebetet hat. Vielleicht spürten die Jünger, wie gut es Jesus tat, im Gebet ganz besonders nah bei Gott zu sein. Jemanden an seiner Seite zu haben, dem man bedingungslos vertrauen kann. So ist die Bitte der Jünger an Jesus mehr als verständlich. „Herr, sag uns doch, wie wir beten sollen“, baten sie Jesus. Und Jesus erfüllte ihnen diesen Wunsch. Er lehrte sie das Vaterunser. Ein Gebet, in dem es um all das geht, was Gott sich für unser Leben und Miteinander wünscht: das tägliche Brot, Vergebung, Frieden und das Vertrauen zu Gott.

Und Jesus lehrte die Jünger nicht nur das Beten, sondern er ermutigte sie auch, ihre Worte an Gott mit Nachdruck vorzubringen. Um es ihnen zu verdeutlichen, erzählte er ihnen von einem Gleichnis. Darin geht es um einen Mann, der spätabends noch bei seinem Nachbarn klopfte, um Brot für seinen unangekündigten Besuch zu bekommen. Der Nachbar lag längst schon im Bett und war wenig erfreut darüber, für den Wunsch des Mannes aufzustehen und dabei womöglich die ganze Familie mit aufzuwecken. Damit kam er aber nicht durch, denn der Mann ließ einfach nicht locker. Er wurde geradezu aufdringlich mit seinem Wunsch nach Brot. Jesus erklärte

seinen Jüngern dazu: „Bittet, so werdet ihr bekommen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet, so wird euch aufgetan.“

Wenn ich mir allerdings vorstelle, dass nachts jemand an einer Haustür klopft und alle Bewohner aus dem Schlaf reißt, dann muss der Grund dafür aber sehr, sehr wichtig sein. Das geht doch eigentlich nur im äußersten Notfall oder bei der Familie oder bei wirklich engsten Freunden.

Oder bei Gott. Denn bei Gott müssen wir uns keine Gedanken darum machen, ob wir ihn vielleicht gerade zu einem etwas ungünstigen Zeitpunkt um etwas bitten. Oder ob unsere Bitte für die vorgerückte Uhrzeit nicht wichtig genug sein könnte. Gott macht es uns einfach, denn er ist uns zu jeder Uhrzeit und an jedem Ort nahe. Gott ist da, wenn wir morgens aufwachen und er ist genauso da, wenn wir abends einschlafen. Gott hört uns auch zu, wenn wir nachts wachliegen. Ob wir fröhlich oder traurig sind - Gott ist für uns da. In Zeiten der Krankheit genauso wie in Zeiten der Gesundheit. Gott ist an unserer Seite, wenn unser Leben in friedvollen Bahnen verläuft oder Streit uns bekümmert. Egal, was ist: Bei Gott müssen wir nichts groß erklären, denn er weiß sowieso, wie es gerade um uns steht. Wir können jederzeit mit unserem Dank, unseren Sorgen und Bitten zu ihm kommen. Gott ist immer für uns da.

Was aber, wenn unsere Bitten scheinbar ungehört bleiben? Wenn sich die flehentliche Bitte um Heilung **nicht** erfüllt. Wenn die Partnerin trotz aller Gebete **nicht** zu mir zurückkehrt und der Arbeitgeber trotz aller Bitten zu Gott die Kündigung **nicht** zurücknimmt. Was dann? Kann man da das Vertrauen in Gott nicht verlieren?

Ich erinnere mich an das Gespräch mit einer sehr gläubigen Frau, die kurz hintereinander Abschied nehmen musste von ihrem Ehemann und ihrer Mutter. Ihr Vertrauen in Gott hatte sie trotzdem nicht

verloren und ich bewunderte sie sehr dafür. „Du hast doch so viel um deine Lieben gebetet und sie sind trotzdem gestorben. Wie schaffst du es nur, trotzdem nicht mit Gott zu hadern“? Die Frau antwortete mir: „Ja, es stimmt. Ich habe Gott darum gebeten, dass ich meine Lieben noch ein bisschen bei mir behalten darf. Aber es ist anders gekommen. Sie sind trotz meiner Gebete gestorben. Ich habe nicht das bekommen, worum ich so sehr zu Gott gebetet hatte. Und ja, ich war sehr traurig deswegen. Aber heute weiß ich, dass Gott mich damals dennoch nicht allein gelassen hat. Er hat jedes meiner Gebete gehört. Und er hat mir Menschen an die Seite gestellt, die mich mit Verständnis, Geduld und Liebe in der Zeit des Abschiednehmens unterstützt haben.

Anders erging es der Mutter, die für ihre Tochter gebetet hatte. In der Telefonandacht erzählte sie uns freudestrahlend, dass sich ihr Gebet direkt erfüllt hätte. Ihre Tochter hätte wieder gute Noten geschrieben und ihre Traurigkeit sei wie weggeblasen gewesen. Fast schon wie ein Happy End - jedenfalls für den Moment. Denn seither sind über 40 Jahre vergangen und in dieser Zeit gab es nicht nur Höhen wie gute Mathenoten, sondern auch viele Tiefen. Wie das Leben nun mal so ist. Und während dieser Tiefen erfüllten sich nicht alle Gebete so problemlos wie bei den Mathenoten. Das Gefühl beim Beten jedoch blieb. Das Gefühl der Erleichterung, des Sorgen-Teilens. Das Gefühl, all die Zweifel, Fragen und Ängste in Gottes vertrauensvolle Hände legen zu können. Das Gefühl, dass Beten einfach gut tut. Amen.